

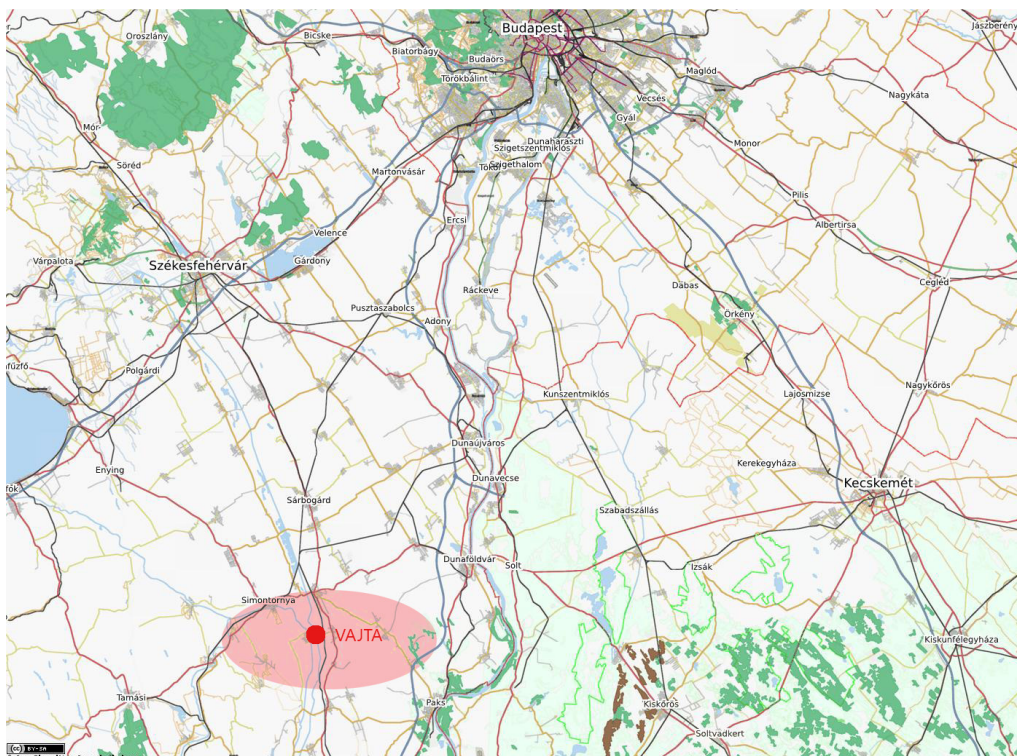
Bienenfresser und das große Nichts: Vogelfotografie in Ungarn



Hortobágy und Bükk-Gebirge: Unter Vogelbeobachtern haben diese ungarischen Nationalparks einen beinahe legendären Ruf, und auch der Kiskunsag-Nationalpark ist vielen Naturfotografen eine Reise wert. Dass es sich aber auch lohnen kann, in Ungarn abseits der ausgetretenen Pfade auf Motivsuche zu gehen, hat eine Woche intensiver Vogelfotografie auf dem flachen Land zwischen Plattensee und Donau gezeigt. Rund um das unscheinbare Dörfchen Vajta tut sich dem Fotografen eine Vielzahl von Gelegenheiten auf. Das Spannende daran: Vajta ist nur ein Synonym für viele ähnliche Gegenden in Ungarn.

Vajta ist ein Dorf mit tausend Einwohner, im südlichsten Zipfel des Verwaltungsbezirks Fejér gelegen. Ohne seine Thermalquellen gäbe es hier keinen Campingplatz, der auch schon die gesamte touristische Infrastruktur in der Umgebung darstellt. Der Plattensee liegt 60 Kilometer entfernt im Westen, im Norden erreicht man nach 120 Kilometern Budapest, und die 30 Kilometer entfernte Donau trennt Vajta im Osten von den Ausläufern der Puszta. Ein Ort im Nirgendwo, mit einer Hauptstraße, die das kleine Dorf durchschneidet. Die Autos bremsen kaum ab, wenn sie die Häuser erreichen.

Dennoch setzen die Menschen aus dem Dorf darauf, dass die vorbeirauschenden Autos Bremsen haben: Links und rechts der Straße sind private Verkaufsstände aufgebaut, vor jedem zweiten Haus werden Feldfrüchte aus privatem Anbau angeboten. Was auf den ersten Blick nichts mit Naturfotografie zu tun hat, erklärt bei genauerer Betrachtung durchaus den Reiz, der für Vogelfotografen von dieser dünn besiedelten Landschaft ausgeht. Denn hier ist die Landwirtschaft noch weitaus weniger auf Effizienz getrimmt als in Deutschland: Die Ackerparzellen sind kleinteilig, und fast jedes Feld ist eingerahmt von Hecken, Sträuchern und Büschen. Aufgelockert wird dieses Mosaik von Brachflächen, auf denen verschiedenste Stauden und Gräser wuchern. Schier endlose Grünlandflächen, auf denen nur zwei oder drei Grassorten wachsen, wird man hier kaum finden - dafür aber Vögel in Hülle und Fülle.





Was man sich in Deutschland kaum vorzustellen vermag, ist hier Realität: Auf kaum 200 Metern Länge einer kleinen Landstraße finden sich in den Hecken links und rechts zehn Neuntöter-Brutpaare. Sie profitieren von der Vielzahl der Insekten, die in den Ackerrandstreifen leben – und wo die Vögel Nahrung im Überfluss finden, können sie in direkter Nachbarschaft brüten. Für den Fotografen sind das paradiesische Bedingungen: Mit dem Bohnensack im offenen Autofenster, dem 500er-Tele und einem bisschen Geduld ist es eine Formsache, den Neuntöter ansprechend in Szene zu setzen. Gleiches gilt für Schwarzkehlchen, Wiesenschafstelzen oder verschiedene Finken.

Ohnehin spielt das Auto hier beim Fotografieren eine wichtige Rolle: Denn oft dient es als rollendes Tarnzelt. Auf den Nebenstraßen herrscht kaum Verkehr, so dass es problemlos möglich ist, am Straßenrand anzuhalten. Und wer zuvor mit dem Fernglas erkundet hat, welche Ansitzwarten bevorzugt angefliegen werden, wird schnell mit brauchbaren Fotos belohnt. Dabei ist langsames Heranrollen kaum zu empfehlen – die bessere Herangehensweise ist es, eine Warte auszukundschaften, sich mit dem Auto anzunähern, wenn der Vogel gerade nicht da ist, und auf ihn zu warten. Das schont das Nervenkostüm des Tieres und ist zugleich deutlich erfolgversprechender.

Noch leichteres Spiel hat der Fotograf in den Bienenfresserkolonien. Davon gibt es rund um Vajta mehrere – in der größten, die am Rande des idyllischen Naturschutzgebiets „Lato Hegi“ liegt, sind gut 50 Tiere anzutreffen, die sich bei der Balz, bei der Jagd nach Insekten oder beim Scharren von Höhlen in den sandigen Untergrund beobachten lassen. Die Tiere kennen hier kaum Scheu: Sie haben ihre Kolonie in einer Sandgrube angelegt, die noch in Betrieb ist. Dort, an einer Abbruchkante in einem nicht mehr bewirtschafteten Teil der Grube, findet sich auch eine große Kolonie von Uferschwalben.





Bei den Bienenfressern gibt es mehrere Möglichkeiten, an gute Fotos zu kommen: Sich mit Tarnnetz oder im Tarnzelt auf die Lauer zu legen, ist sicher die authentischere, die ein intensiveres Naturerlebnis verspricht – wichtig ist dann, schon vor Sonnenaufgang seine Stellung bezogen zu haben, um die Tiere nicht zu verschrecken. Alternativ lässt sich aber auch hier das Auto nutzen: Zur Sandgrube führt ein Wirtschaftsweg; von dort aus reichen 500 Millimeter Brennweite aus. Für das Auto spricht neben dem Komfort natürlich die größere Flexibilität. Dass sich in den Weißdornsträuchern auch wieder Neuntöter finden, ist kaum eine Erwähnung wert – wohl aber, dass sich in „Lato Hegi“ hin und wieder Pirol und Wiedehopf blicken lassen.

Ein ganz anderes Bild bietet sich in einer Kunstlandschaft, die 20 Kilometer nördlich geschaffen wurde: die Fischteiche von Reti Major, von Vajta kommend kurz hinter Cece gelegen. Ungarn ist bekannt für seine Teichanlagen; auch der Hortobagy-Nationalpark verdankt seine Popularität nicht nur den Steppenarten wie Rotfußfalke oder Großtrappe, sondern auch der Vielzahl von Schreit- und Watvögeln. Die Teiche von Reti Major haben allerdings einen weitaus geringeren Bekanntheitsgrad – sie werden unterschätzt.



Vom kleinen Tümpel bis zum See sind hier Gewässer unterschiedlichster Größe angelegt worden; manche sind dicht von Schilf umgeben und kaum einsehbar, andere gewähren dem Besucher Einblicke. Natürlich dienen sie in erster Linie den Anglern, nicht den Naturfotografen. Fakt ist aber, dass die Angler meist an den Teichen in Parkplatznähe bleiben. Also sind die anderen Teiche das Revier für Fotografen, die nur eines beachten müssen: Im Besucherzentrum muss eine Tageskarte gekauft werden, mit der sich man frei auf dem Gelände bewegen darf. Die Investition von knapp 10 Euro lohnt, denn in Reti Major gibt es viele Motive. In den alten Weiden lauern die Nachtreiher, am Ufer lassen sich prächtig gefärbte Rallenreiher beobachten, und immer wieder sind Silber-, Seiden- und Graureiher zu sehen. Auch Löffler und Schwarzstörche können im Gebiet angetroffen werden.



Allgegenwärtig ist hier der dauernde Gesang verschiedenster Rohrsänger. Insbesondere das Ritual mancher Drosselrohrsänger spielt dem Fotografen ins Blatt: Einige der Tiere trällern ihr Lied immer von den gleichen Singwarten aus, wobei sie von Zeit zu Zeit die Warte wechseln und immer weiter in die Höhe klettern – bis sie wieder von unten anfangen. Wer das durchschaut hat, kann in aller Ruhe sein Stativ aufbauen und den Drosselrohrsänger ohne jede Tarnung fotografieren. Das ist sicher auch der Tatsache zu verdanken, dass sich die Vögel an den Teichen von Reti Majoran die Menschen gewöhnt und so ihre Fluchtdistanzen nach unten korrigiert haben.

Zudem bieten sich rund um die Dörfer in der Region viele gute Fotogelegenheiten: In fast jedem Dorf brüten Weißstörche, die in den nahe gelegenen Wiesen auf die Jagd gehen. Vor allem dann, wenn eine Wiese frisch gemäht ist, hat man als Fotograf gute Karten – natürlich empfiehlt sich eine Tarnung. Ich habe gute Erfahrungen mit dem Fotografieren im Liegen gemacht: Man ist mit einem Tarnnetz schnell nahezu unsichtbar, und das bodennahe Arbeiten ermöglicht eine ansprechende Perspektive und das völlige Auflösen störender Grasstrukturen.

Auch die eher dürftige Verkehrsinfrastruktur in der Region hat für Tierfotografen Vorteile: Viele Nebenstraßen in den Dörfern sind lehmige Sandpisten – wenn dann noch eine alte Scheune in der Nähe steht, reicht eine einzige Pfütze zur Vollversammlung der Schwalben, wenn sich diese ihr Nistmaterial organisieren.





Und wer nach ein paar Tagen in Vajta noch das Bedürfnis hat, einen Eindruck der Tiefebene mit ihren Steppenarten zu bekommen, der ist schnell an seinem Ziel: Rund 60 Kilometer östlich beginnen die Ausläufer des Kiskunsag-Nationalparks. Entlang der B53 in Richtung Akasztó sind in unmittelbarer Nachbarschaft einer Saatkrähenkolonie Rotfußfalken heimisch, und auch Schwarzstirnwürger sind in der Region immer wieder anzutreffen. Einziger Haken: Wie auch die Blauracken neigen die Würger dazu, auf Strom- und Telefonleitungen zu sitzen – ansprechende Fotos auf ästhetischeren Sitzwarten zu machen, verlangt nach Geduld und vor allem Glück.

Nahe der B52 in Richtung Kecskemet sind die Erfolgchancen dann wieder größer: Links und rechts der Straße liegen immer wieder Feuchtwiesen und schilfbestandene Areale – Reiher, Limikolen, Weiß- und Schwarzstörche, Rohrweihen und die für mitteleuropäische Verhältnisse exotische Weißflügelseeschwalbe lassen sich hier gut fotografieren. Für diese Motive lohnt sich vor allem ein Abstecher nach Füllopszallas: Vor den Toren des kleinen Dorfs liegt eine große Feuchtwiese, die im Frühsommer von einigen Millionen kleiner Frösche besiedelt wird – gedeckter Tisch für Reiher und Co.

Ohnehin ist der Frühsommer eine günstige Jahreszeit für die Vogelfotografie in Ungarn. Von April bis Juni bieten sich unzählige Optionen: Manche Vögel sind noch mit der Balz beschäftigt, in den Bienenfresserkolonien kehrt im Mai Leben ein, und andere Arten sind bereits bei der Aufzucht der Jungen. Außerdem ist die Chance dann groß, gutes Fotolicht zu erwischen, und die – etwas spärlichen – Übernachtungsmöglichkeiten werden nicht so knapp wie in der Hauptsaison.

Als Brennweite würde ich 500 Millimeter empfehlen, hin und wieder auch mit Konverter. In den Bienenfresser-Kolonien würden sicher auch kleinere Teleobjektiven reichen – da das aber dazu führen würde, den Tieren näher auf die Pelle rücken zu müssen, habe ich fast alle Aufnahmen mit 500 oder 700 Millimeter an einer Kamera mit Sensor im APS-C-Format gemacht.

Meine Fotos aus Ungarn:

[Foto-Galerie 2010](#)

[Foto-Galerie 2011](#)

Links zum Thema:

[Kiskunsag-Nationalpark](#)

[Unterkünfte in Vajta](#)

(dieser Artikel ist für die Zeitschrift NaturFoto entstanden und im August 2011 erschienen)